Predigt zum Gründonnerstag 2021

Systemrelevant oder existenzrelevant?

„Systemrelevant“ – das ist ein neues Wort für mich. Ich habe es im Rahmen der Coronaepidemie zum ersten Mal bewusst gehört. – Sind wir Christen „systemrelevant“?

Der frühere evangelische Bischof von Berlin, Wolfgang Huber, hat auf diese Frage geantwortet: „Systemrelevant ist der Glaube an Jesus Christus tatsächlich nicht, aber sehr wohl existenzrelevant.“ – Das gefällt mir. Dem kann ich von ganzem Herzen zustimmen.

Ich schaue auf Jesus: Jesus war tatsächlich nicht systemrelevant. Er hat sich dem damaligen Herrschaftssystem nicht angepasst. Im Gegenteil: Jesus war herrschaftskritisch. „*Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, aber gebt Gott, was Gott gehört!*“ – Jesus hat Unterschiede gemacht: zwischen dem, was in der Welt wichtig ist, und dem, was vor Gott Bedeutung hat.

Jesus hat darum keine Hand vor den Mund genommen, wenn er Ungerechtigkeit im System erkannte. „*Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat.*“ Spätestens jetzt ist Jesus bei denen angeeckt, die sich mit dem Herrschaftssystem ihrer Zeit arrangiert hatten. Jesus hat auch am Sabbat Menschen geheilt. Wenn den Menschen etwas auf die Seele drückt, dann kann das nicht bis morgen warten, dann muss sofort gehandelt werden. Denn es geht um’s Leben, um das Leben jedes Einzelnen!

Das hat Jesus – im wahrsten Sinn des Wortes – das Genick gebrochen. Man hat ihn verhaftet, verurteilt und ans Kreuz gehängt. Mundtot und ausgemerzt – von wegen systemrelevant! – Das ist Jesus. Und auf ihn berufen wir uns. An ihm messen wir uns, wir Christen. Deshalb muss es uns klar sein: Systemrelevant müssen wir nicht sein. Aber existenzrelevant, den Anspruch haben wir schon.

Wir glauben und verkünden nämlich: Jesus ist existenzrelevant – für uns und für die ganze Welt. „*Deinen Tod, o Herr, verkünden wir und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.*“ – Das sprechen wir in jeder heiligen Messe.

Das Leben Jesu, das im Tod am Kreuz „gipfelt“, – d.h alles, was er gesagt und getan hat – hat Bedeutung für das Leben; für das Leben, das nicht im Tod endet. Denn „er kommt in Herrlichkeit“. D.h.: Die Liebe ist stärker als der Tod. Denn es ist die Liebe Gottes, der Leben aus dem Nichts schafft. – Das erkennen und bekennen wir im Leben, im Sterben und in der Auferstehung Jesu Christi. Daraus schöpfen wir das Vertrauen: Am Ende siegt die Liebe.

Genau das feiern wir in den drei österlichen Tagen: Gründonnerstag, Karfreitag und Ostern. Genau das ist aber schon in der Messfeier am Gründonnerstag enthalten: Leben und Tod, Auferstehung und Herrlichkeit. Das ist im wöchentlichen Osterfest, dem Sonntag, enthalten.

Christen im 4. Jahrhundert in Nordafrika, die man von der Einhaltung des sonntäglichen Gottesdienstes abbringen wollte und deshalb mit dem Tod bedrohte, sagten: „Ohne die Eucharistie am Sonntag können wir nicht leben.“ – und ließen sich eher hinrichten, als dass sie sich davon lossagten. Für sie war die Feier der Eucharistie existenzrelevant.

„*Deinen Tod, o Herr, verkünden wir und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit!*“

Daraus leben Christen. Daraus beziehen sie die Kraft, auch in scheinbar hoffnungsloser Zeit die Hoffnung nicht aufzugeben. Sie setzen sich für andere ein, auch wenn das oft nichts zu bringen scheint. Sie geben niemanden auf. Sie geben <u>sich</u> niemals auf – es sei denn, sie geben sich <u>hin</u>, weil es dem Leben anderer dient. Denn darin besteht die Hoffnung, die ihren Grund in der Liebe Gottes hat: „Für Gott ist nichts unmöglich.“

Das ist nicht so leicht zu verstehen, auch nicht für den Petrus. Als Jesus davon sprach, dass er im Dienst für andere sterben müsse, da widersprach er: „Das möge Gott verhüten!“ Als Jesus sich im Abendmahlssaal vor ihn niederkniet, um ihm die Füße zu waschen, da entrüstet er sich: „Niemals sollst du mir die Füße waschen, Herr!“ – Das bringt doch das System von oben und unten durcheinander!

Jesus erwidert ihm: „*Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir.*“ – Nur wer im Innersten weiß und anerkennt, dass er nicht aus sich selbst

heraus leben kann; nur wer sich selbst Liebe schenken lassen kann – auch wenn das wie Schwäche aussieht, als ob man nämlich selbst nicht genug wäre: nur der kann wahrhaft lieben. Denn sonst wird Liebe leicht machthaberisch, sie wird vereinnahmend. Sonst macht Liebe abhängig. – Eine große Gefahr, wenn Macht sich in das Mäntelchen der Liebe kleidet!

All das wird uns heute verkündet. All das wird uns in jeder Eucharistiefeier vor Augen gehalten: Nur eine solche Liebe, die vorbehaltlos dem Leben des Nächsten dient, ist existenzrelevant. – Nur die Liebe Gottes, wie er sie in Jesus Christus geschenkt hat und schenkt ist existenzrelevant.

Darum ist es für uns so wichtig, dass wir dem Wort Jesu folgen: „*Tut dies zu meinem Gedächtnis!*“ Deshalb versammeln wir uns zu diesem Mahl, um uns sagen zu lassen und zu Herzen gehen zu lassen, was tatsächlich existenzrelevant ist für uns: „*Deinen Tod, o Herr, verkünden wir und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit!*“

Daraus schöpfen wir Vertrauen und Kraft. Daraus lebt unsere Hoffnung – und unsere Liebe.